

Die sächsische Burgruine Tharandt – Überlieferung und Mauerwerksbefunde

Vorbemerkung

Der vorliegende Beitrag stützt sich einerseits auf die von Alfred Meiche um 1925 niedergeschriebene Darstellung der Entwicklung der Burg nach Urkunden und weiteren Aussagen einer verlässlich erscheinenden schriftlichen Überlieferung, andererseits auf Befunde am Objekt, die bei Restaurierungsarbeiten in den Jahren 1994 bis 1998 zutage traten. Unser Beitrag soll die neu gewonnenen Erkenntnisse allen Interessierten zugänglich machen. Zur Burg Tharandt gibt es bisher noch keine umfassende, die strittigen Fragen zur Baugeschichte klärende Gesamtdarstellung. Ältere Darstellungen widersprechen sich zum Teil nicht nur gegenseitig, sondern teilweise auch den schriftlichen Quellen und jüngeren Befunden¹.

1. Geschichtliches Umfeld

Im Zuge der deutschen Eroberung des Sorbenlandes setzt sich im 10. Jahrhundert (929 Meißen)² anfangs die Ausweitung der slawischen Siedlungsräume an der Elbe fort. Dazu werden zunächst die von slawischer Bevölkerung besetzten Räume der alten Offenlandschaften zur Siedlungsverdichtung genutzt. In der Folge bildet sich mit der Einführung der deutschen Burgwardorganisation die erste zusammenhängende politische Landesgliederung der Mark Meißen heraus³. Erst mit dem 12. Jahrhundert verbindet sich, wie Gerhard Billig ausführt, die Entwicklung neuer Herrschaftsstrukturen mit dem Niedergang der Burgwardorganisation⁴.

Der weitere Landesausbau führt mit der beginnenden deutschen Besiedlung zur Erschließung des Wildlandes im Erzgebirgsvorland. Mit Oberhermsdorf wird hier das älteste Waldhufendorf Sachsens im Rodungsland 1140 genannt⁵. Parallel zum Landesausbau erstreckt sich die erste Burgenbauphase von 1150 bis 1220⁶. Im Gau Nisan wird der Landesausbau außer von den Markgrafen von Meißen auch von den Burggrafen von Dohna betrieben. Dies führte zu politischen Konflikten bei der Abgrenzung der jeweiligen Herrschaftsgebiete auch mit dem Hochstift Meißen. Ein Streit um die auf bischöflichem Territorium errichtete doninsche Burg Thorun wird 1206 vom Markgrafen zugunsten des Bischofs und Domkapitels von Meißen entschieden und beinhaltet deren Schleifung⁷. Zur Demonstration der landesherrlichen Macht der Wettiner lässt wahrscheinlich Markgraf Dietrich der Bedrängte (reg. 1197 bis 1221) die Burg Tharandt anlegen und verleiht ihr auch den treffenden Namen⁸, der auf das der Rittersprache des 12./13. Jahrhunderts entlehnte Wort *tarant* in der Bedeutung ‚Spitze, Stachel, Skorpion‘, auch ‚Belagerungsmaschine‘, zurückgeht. Allerdings offenbart sich nicht ohne weiteres eine historische Funktion dieser Burg im Zusammenhang mit der Ortsgründung⁹.

2. Zur geschichtlichen Entwicklung der Burg Tharandt

Das Gründungsjahr der Burg Tharandt ist – wie bei den meisten Burganlagen – nicht bekannt. Aber bereits 1216 wird in einer in Dresden ausgestellten

Urkunde unter den Zeugen ein *Boriwo de Tharant* genannt¹⁰. Nach dem Tod des Markgrafen Dietrich des Bedrängten 1221 folgt eine politisch unruhige Zeit. Landgraf Ludwig IV., der Heilige, von Thüringen (gest. 1227) erhebt Ansprüche auf die Mark Meißen, denen er mit einem Kriegszug durch Meißener Gebiet Nachdruck verleiht. Dabei wird Ostern 1224 auch Tharandt belagert und erstürmt. Wie die Thüringer Chroniken berichten, brennt dabei Tharandt ab¹¹.

Letztlich können die Wettiner sich den Besitz der Mark Meißen sichern. Mit dem Beginn seiner nach erfolgter Volljährigkeit selbst ausgeübten Regierung durch Markgraf Heinrich den Erlauchten 1230 ist sicher auch Tharandt wegen seiner besonderen strategischen Lage zu Dohna bald wieder – und diesmal in Stein – aufgebaut worden¹². Als Zeuge dieses Burgenwiederaufbaus wird das Portal an der heutigen Stadtkirche „Zum Heiligen Kreuz“ angesehen, das Gurlitt um 1220 datiert¹³. Jedoch sind weder das Aussehen noch der Standort der ersten und zweiten Anlage von Tharandt auf uns gekommen. Nach allgemeiner Auffassung standen die ältesten Bauteile dieser steinernen Burg vermutlich am Standort der heutigen Kirche¹⁴.

Eine Blütezeit der Burg fällt in die Regierungszeit Markgraf Heinrichs des Erlauchten (geb. 1215/16, unter Vormundschaft 1221 bis 1230, reg. 1230 bis 1288). Er residierte während seiner langen Amtszeit häufig in Tharandt und stellte dort über 40 Urkunden aus. Dabei wird Tharandt 1274 in einer Urkunde als *castrum nostrum Tharant* bezeichnet¹⁵. Im 14. Jahrhundert erscheinen die askanischen Markgrafen von Brandenburg vorübergehend als Herren von Tharandt¹⁶. Danach sind die Wettiner wieder im Besitz von Tharandt. Wiederholt dient das Schloss als Pfandobjekt, so auch 1371 den Brüdern Caspar und Henschel von Schönberg¹⁷. Ihnen wird dazu der Tharandter Wald zum Holzeinschlag für Bau und Feuerung überlassen. Nach 1419 wird das Schloss an Heinrich von Posseck, sei-

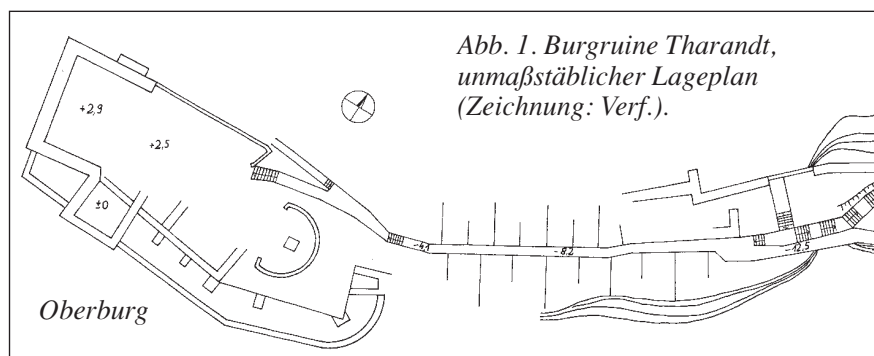
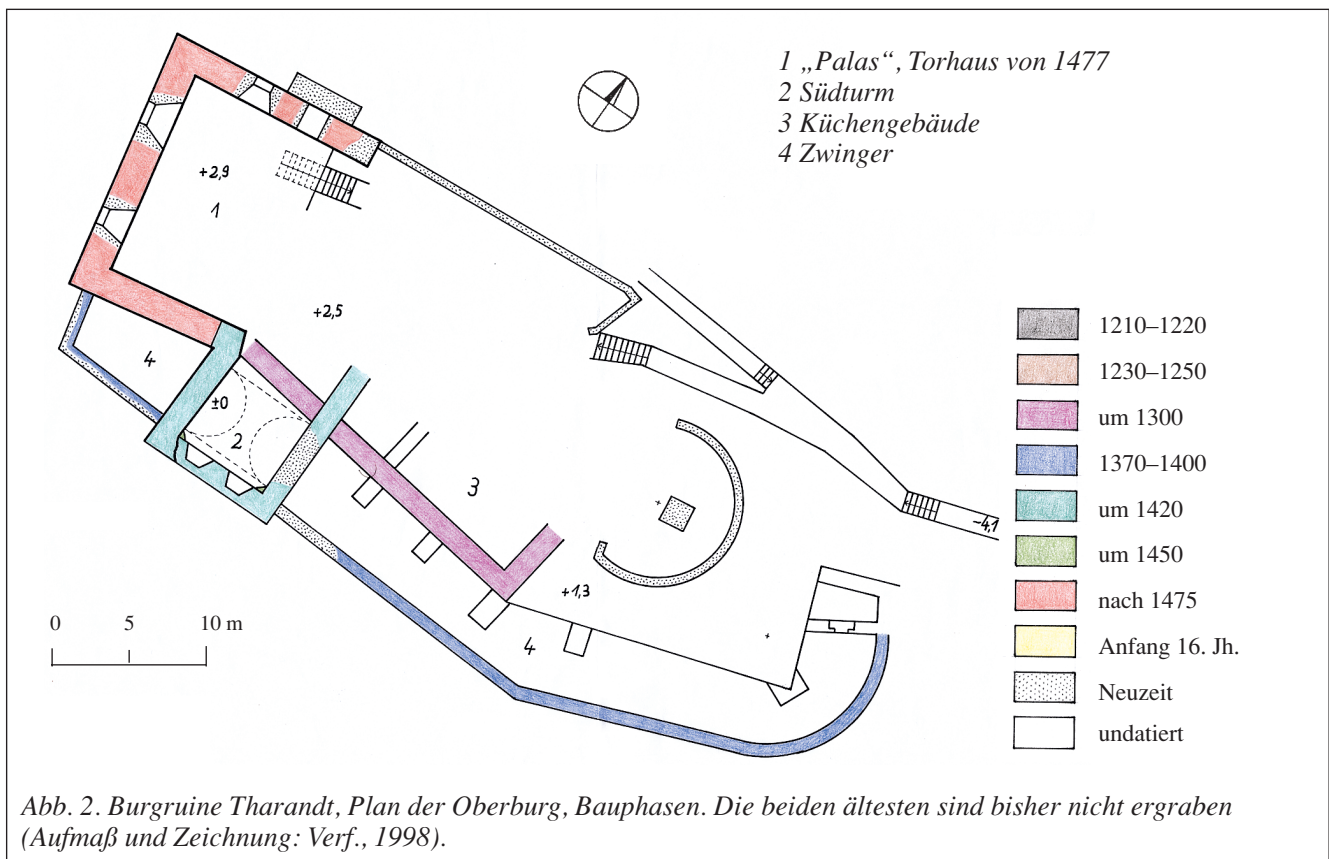


Abb. 1. Burgruine Tharandt,
unmaßstäblicher Lageplan
(Zeichnung: Verf.).



ne Gemahlin und seine Erben für 1000 gute rheinische Gulden verpfändet¹⁸.

Im 15. Jahrhundert erneuert auch Böhmen seine Oberlehnsansprüche auf die Burg Tharandt. Sie wird Heiratsgut der böhmischen Königstoch-

ter Zdenka (deutsch Sidonie) von Podiebrad, einer Tochter des Königs Georg von Podiebrad (geb. 1420; reg. 1457 bis 1471)¹⁹ und Gemahlin des Herzogs Albrecht von Sachsen, darüber hinaus ihr Wohnsitz und nach dem Ableben Albrechts im Jahre 1500

bis zu ihrem Tode 1510 ihr Witwensitz. In dieser Zeit erfolgt der Umbau der Burg Tharandt zum Wohnschloss, und die aufragenden Mauern des Westbauwerkes erhalten ihre bis heute sichtbare Fassung²⁰. Das Schloss wird auch nach 1510 noch weiter ge-

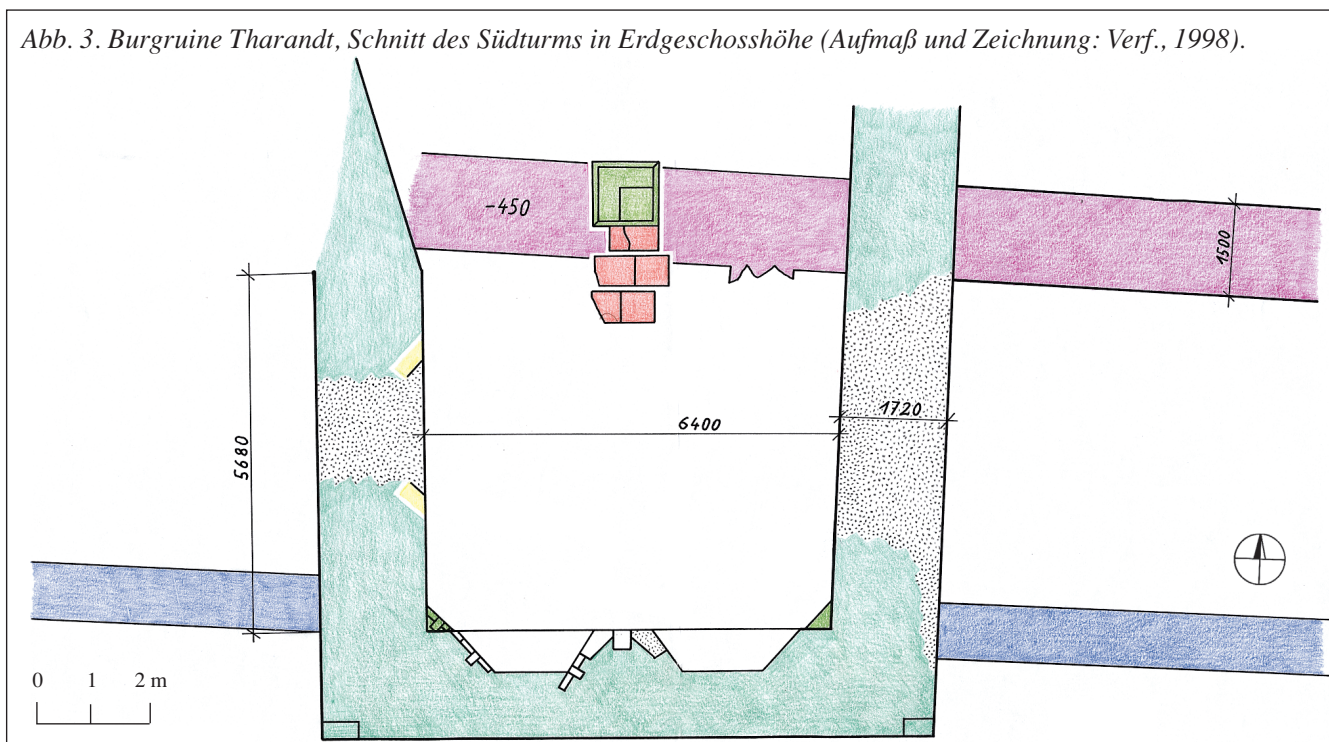




Abb. 4. Burgruine Tharandt von Süden, Zustand im Juli 1991. Rechts die Stadtkirche auf den Mauern der Unterburg, links die hohe Südwand vom „Palas“ (Torhaus von 1477) vor Beginn der Sanierungsarbeiten (Foto: Verf., 27. 07. 91).

nutzt, aber 1568 durch Blitzschlag so stark beschädigt²¹, dass es zugunsten des seit 1554 neu errichteten Jagdschlusses Grillenburg aufgegeben und 1579 von Kurfürst August zum Abriss freigegeben wird²².

Die noch brauchbare Inneneinrichtung sowie Werksteine und Dachdeckung werden für andere Bauten in Sachsen verwendet²³. Am 13. Febr. 1624 erhielt die Gemeinde Tharandt die Stelle am untersten Ort, do das

Abb. 5. Oberburg der Burgruine Tharandt von Süden; nach Ergänzung der Außenmauer (in Bildmitte) des Südturmes (Foto: Verf., 14. 01. 94).



alte Schlosz gestanden, für ihren Kirchenbau zugesprochen²⁴. Hierfür konnten Steine der Burgruine genutzt werden²⁵. Danach wurde es still um die Ruine, die mehr und mehr verfiel²⁶.

Erste Ausbesserungen am Baukörper erfolgten 1821; dabei sind auch die Stützpfiler und der Balkon an der Stadtseite angefügt worden²⁷. Dies unter Beseitigung alter Bausubstanz in heute nicht mehr feststellbarem Umfang. Umfangreichere Baumaßnahmen wurden dann erst wieder 1912 vorgenommen. Seit 1977 betreut der Burgen- und Geschichtsverein Tharandt e. V. die Anlage und leitet die Sicherung der Burgruine. Während dieser Sanierungsarbeiten begannen 1994 auch die Arbeiten am so genannten Südturm.

3. Die bauliche Entwicklung der Oberburg am Südturm

Die ältesten Bauteile der Burg sind mit der heutigen Stadtkirche überbaut worden²⁸. Wann die ersten Mauern auf der Oberburg entstanden, ist schriftlich nicht überliefert und aus den Befunden bisher nicht sicher bestimmt worden²⁹.

Im Kellergeschoss des Südturmes³⁰ ist ein kleines Tonnengewölbe erhalten, das wegen eines fehlenden intakten Fußbodens im Erdgeschoss und des Fehlens der darüber liegenden Gebäudeteile (Dach) lange Zeit stark durchfeuchtet wurde. Dies führte in der Folge zu Schäden am gesamten Baukörper. Im Rahmen von Baumaßnahmen soll der Fußboden erneuert werden, so dass kein Wasser mehr in das Gewölbe eindringen kann. Dieser überwölbte Raum soll später vom Burgen- und Geschichtsverein genutzt werden.

Die vorbereitenden Arbeiten für den Fußboden verlangten eine völlige Freilegung der Gewölbekappe. Das hat einige wesentliche neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Burg Tharandt erbracht. Darauf soll im Folgenden kurz eingegangen werden³¹. Die erhaltene Bausubstanz der Burg Tharandt ist das Ergebnis einer sich über Jahrhunderte erstreckenden Bautätigkeit. Durch mehrfach wechselnde Besitzer wurden jeweils neue Nutzungskonzepte umgesetzt. Dabei wurde ältere Substanz oft nicht nur

verändert, sondern auch völlig abgetragen. Erst aus den letzten Jahrzehnten der Burg sind uns Archivalien über bauliche Maßnahmen überliefert. Die Süd- und die Südwestseite der Oberburg werden von einer Zwingermauer umrahmt, die wohl nach 1370 entstanden sein dürfte³².

Der Südturm und nach Westen zu der mit seiner Südwest- und Nordostecke erhaltene „Palas“ (Torhaus von 1477) überbauen den Zwinger. Nach Freilegung der Gewölbekappe war zu sehen, dass der von außen so einheitlich wirkende Baukörper an den Wänden im Inneren zahlreiche Bauphasen aufweist. Als ältestes Bauteil gibt sich die Südwand vom möglichen Küchengebäude zu erkennen, die das Südgebäude durchläuft und ihr Ende in der Ecke von Südwand Palas und Westwand Südturm findet (Abb.1). In der aufragenden Palas-Südwand besteht ca. 30 cm neben der Ecke zum Südturm eine senkrechte Baunaht. An dieser Stelle treffen drei Bauphasen aufeinander, die Südwand vom Küchengebäude, die Südwand vom Palas und die Westwand vom Südturm. Deutlich sind die Unterschiede in der Mauertechnik ablesbar. Das kurze Ende der Küchengebäude-Südwand ist kleinformatig unregelmäßig. Die Südturm-Westwand weist die gleiche regelmäßige Schichtung wie im unteren Bereich der Ostwand auf. An der Palas-Südwand und im weiteren Verlauf auch nach Westen und teilweise nach Norden findet sich ein unregelmäßiger Verband, der neben verschiedenformatigen Bruchsteinen immer wieder Ausgleichsschichten aus Backsteinen und eine große Anzahl von sekundär verwendeten Werksteinen älterer Gebäude enthält³³. Die vierte Wand des Palas nach Osten zum Hof hin stammt von einem noch älteren Baukörper. Hier tritt wieder der unregelmäßige Verband der Küchengebäude-Südwand auf. Ein Vergleich des verwendeten Mörtels hat noch nicht stattgefunden, würde aber u. U. wertvolle Hinweise zur Klärung der Bauzeit liefern. Die Ostwand des Palas stößt stumpf an dessen Nordwand an. Unter dem heutigen Hofniveau ist ein kurzes Stück davon sichtbar, bevor die Ecke von der mit dem Neubau des Torhauses eingebauten nördlichen Treppenwange überbaut wurde. Deshalb kann entge-



Abb. 6. Torhauswestwand der Burgruine Tharandt von Nordwesten. In Bildmitte das spätgotische Portal mit dem Falz für die Zugbrücke, das Mauerwerk links neben dem Portal enthält zahlreiche Spolien (Foto: Verf., 14. 01. 94).

gen bisherigen Annahmen diese nach unten führende Treppe zu dem großen Kellergewölbe erst unmittelbar nach dem Neubau des Torhauses in den Jahren 1476/77 entstanden sein. Das Kellergewölbe enthält – wie der gesamte Baukörper – viele regelmäßige Backsteinschichten. Im Gewölbe ist sichtbar, dass der Bereich Kellertreppe erneut eingeschalt worden sein kann. Auch daraus geht hervor, dass der Treppenlauf erst nach Fertigstellung des Kellergewölbes eingefügt worden ist. Der verwendete dünnflüssige Mörtel ist an der Nahtstelle nach außen über das Gewölbe verlaufen. Die Überwölbung der Treppe war fast vollständig aus Backsteinen gefertigt, die Seitenwände hingegen aus Bruchsteinen mit regelmäßigen Ausgleichsschichten aus Backsteinen. Leider ist hier, wie an vielen anderen Stellen auch, der originale Befund durch die jüngsten Baumaßnahmen erheblich verändert worden. Die Funktion dieses Bauwerkes als Torhaus ist nach Westen am Abdruck des spätgoti-

schen Portals mit Rücklage für die Zugbrücke im Erdgeschoss ablesbar. Die Ausführung des Portals ist heute noch nach dem Vorbild böhmischer Burgen rekonstruierbar (Burgruine Orlik u Humpolce). Der Zugang zum Tharandter Portal erfolgte über eine Brücke³⁴ und ähnelt dem Zugang zum Wohnturm der Burgruine Rabí.

Die Südwand des Küchengebäudes ist als durchlaufende Mauer noch bis ca. 45 cm unter dem Erdgeschossfußboden erhalten³⁵. Sie ist sauber in Bruchstein ausgeführt und nach Süden verputzt. Der dazu verwendete Mörtel weist einen hohen Anteil an Holzkohle auf. Im ersten Drittel ist eine abgebrochene Wandverzahnung erkennbar. Zweck und weiterer Verlauf dieser zu unbekannter Zeit abgebrochenen Wand sind nicht zu erschließen. Die Ost- und die Westwand des beschriebenen Südgebäudes stößt stumpf an die durchlaufende Wand an. Diese weitere Baufuge war im Bereich des Zwingers noch 1991 ablesbar, wobei damals auch der unter-



Abb. 7. Burgruine Tharandt, Treppe aus dem Tonnengewölbe unter dem Torhaus zum Hof nach Osten während der Freilegungsarbeiten. Die nördliche Treppenwange enthält Ziegelschichten (Foto: Verf., 13. 06. 92).

schiedliche Verband zu erkennen war. Die Ostwand des Südturms war in regelmäßigen, 25 bis 30 cm starken Schichten aus großformatigen Bruchsteinen mit einer Ausgleichsschicht aus flachen Steinen ausgeführt, die Südwand des Küchengebäudes hingegen ist aus insgesamt kleinerformatigen Bruchsteinen ohne erkennbare Schichtung errichtet.

Insgesamt ergibt sich mit diesen Befunden an der Südwand ein turmartiges Gebäude, das als Südturm be-

zeichnet wird; es könnte um 1420 entstanden sein. Aber Mauerstärke und Fundamentausbildung sind nicht für einen Turm geeignet. Gestalt und Funktion ließen sich bisher aus den Resten nicht ermitteln. Dieses Gebäude ist später bis 10 cm unter Erdgeschossfußboden wieder abgetragen worden, wahrscheinlich verursacht durch einen größeren Bauschaden, der möglicherweise mit den Einfällen der Hussiten im Winter 1429/30 zusammenhängt (Brand?)³⁶. Vor allem die Südostecke und die Südwand weisen eine Schwärzung der Außenwände auf, und auch der für den späteren Fußbodenaufbau geplante Bauschutt war auf dieser Seite mit Ruß überzogen. Sehr wahrscheinlich waren die ehemaligen Decken als Balkendecken ausgeführt, die den Brand nicht überstanden haben.

Die Südwand hatte ehemals zwei Fenster, die bereits vor dem Eintritt des Schadens vermauert worden waren. Vier senkrechte Baufugen sind innen nachweisbar. Die gesamte Ostwand ist erst um 1980 neu aufgeführt worden. Zur statischen Sicherung und als Unterbau für die neuen Obergeschosse ist das heute noch vorhandene Tonnengewölbe um die Mitte des 15. Jahrhunderts in den alten Baukörper eingefügt worden³⁷. Hierbei wurde das 5,70 m x 6,40 m große Erdgeschoss von einem

gotischen Kreuzgratgewölbe überspannt. Die Gewölbewiderlager sind in der Südost- und Südwestecke bis auf die Kappe des Tonnengewölbes heruntergeführt, wobei das Gewölbewiderlager erst ab Oberkante Erdgeschoss in den Mauerverband eingebunden ist. Die ersten beiden Kappen des Gewölbes lagen in der Mitte des Raumes auf einer Säule auf, die ihr Fundament auf der älteren Wand hat. Die Säulenbasis ist in den Resten des aus Sandsteinplatten bestehenden Fußbodens erhalten. In der Westwand des Südturms ist die Form des gotischen Gewölbes ablesbar und ein Gewölbewiderlager erhalten. Das Gewölbe war zumindest teilweise in Ziegel ausgeführt.

Der Erdgeschossraum hatte nach Süden zwei Fenster. Das mittlere Gewände besteht aus Sandstein, die seitlichen Gewände sind aus Ziegelsteinen ausgeführt, was im Ansatz noch erkennbar ist. Die östliche Wand fehlt. In der Westwand sind die Wandöffnungen später nochmals verändert worden. An der Südwestecke ist eine Öffnung vermauert, welche die Größe einer Tür hatte. In Wandmitte ist ein jüngeres Fenster erkennbar; der Umbau ist an den senkrechten Baufugen ablesbar. Die Ziegel des Fenstergewändes haben die gleichen Maße wie die übrigen im Südturm verwendeten. Dies lässt auf eine kurze Bauabfolge schließen. Denkbar wäre die Baumaßnahme, zu der die Herzogin Sidonie 1502 den Auftrag gab, zu irem furgonnenen bauwe nach anzeigung ired amptmannes sovil ziegel und kalgks, als er daßmal bedorffende sey, aufladen unnd volgen wolle lassen³⁸. Die Gewände des Fensters haben die gleiche Neigung wie die der Südwand. Das heute vermauerte Fenster ist auch von Westen, also von außen, ablesbar. Der Fußboden war ab 1478 (oder erst ab 1502?) mit Sandsteinplatten belegt. Vor Beginn der Sanierung waren einige Platten um die Säulenbasis noch in situ erhalten. Als Fußbodenunterbau diente ein Teil des Bauschutts von Abbruch und Neubau des Gebäudes. Besonders an den Wänden war zu erkennen, wie die Maurer abends ihr Gerüst gereinigt haben, indem sie die Rüstbretter senkrecht auf die Rüsthölzer gestellt und dann aufgestoßen haben. Der Bauschutt war in

Abb. 8. Burgruine Tharandt, freigelegte spätgotische Pfeilerbasis auf der Nordwand des Südturmes von Südosten. Diese im Text beschriebene Wand ist als Südwand eines möglichen Küchengebäudes ältester Bauteil der Oberburg (Foto: Verf., 30. 06. 97).





Abb. 9. Burgruine Tharandt, Mauerwinkel im Südturm zwischen Westwand (nach links) und Nordwand (nach rechts) von Südosten. An der Nordwand Reste originalen Putzes; der untere Teil der Westwand spätgotisch, der obere mit Verwendung von Ziegeln jünger. Im Vordergrund die Gewölbekappe des Tonnengewölbes im Südturm (Foto: Verf., 30. 06. 97).

mehreren Lagen planiert. Im gesamten aufgefüllten Fußbodenunterbau kamen beim Abtragen fast keine Keramik oder andere datierbare Funde zum Vorschein.

Die gehobene Bauausstattung lässt auf einen repräsentativen Raum schließen. Seine Ausdehnung nach

Norden ist zur Zeit noch nicht bekannt. Diese wird sich erst in den nächsten Jahren mit dem Fortschreiten der Sanierungsarbeiten erschließen; denn der Burghof und mit ihm alle Gebäude sind noch mit Bauschutt verfüllt.

4. Befunddokumentation

Bei den Mauerwerksuntersuchungen während der jüngsten Rekonstruktionsphase der Anlage wirkte sich das Fehlen einer hinreichend exakten Vermessung und Kartierung negativ aus. Eigene Versuche führten mit einfachen, traditionellen Methoden nicht zu der gewünschten, auch vertikal verlässlichen Dokumentation. Um eine solche zu ermöglichen, haben auf Anregung des Verfassers hin Dirk Menzel und Gunter Schmidt, Studenten des Fachbereichs Vermessungswesen/Kartographie der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden, unter Leitung der Professoren Johann-Hinrich Walter und Frank Schwarzbach im Rahmen ihrer Diplomarbeit 1998 eine dreidimensionale berührungsfreie Vermessung des aufgehenden Mauerwerkes einschließlich des Bergsporns vorgenommen³⁹. Im Einzelnen wurden folgende vier Arbeitsschritte ausgeführt:

1. Anlage eines Lagenetzes mit Höhenbestimmung,
2. Anlage eines Rasters zur Unterstützung der Einmessung,
3. Messung des Mauerwerkes mit dem elektronischen Tachymeter REC ELTA RL,

4. Erstellung eines 3-D-Modells in AUTOCAD 13 und einer Animation in 3D STUDIO MAX.

Das benutzte Verfahren gewährleistet ein enges Messpunktfeld auf der Oberfläche des Mauerwerks.

Die Verknüpfung der Daten liefert ein virtuelles 3-D-Modell, das auf dem Bildschirm unter Simulation unterschiedlicher Ansichten – Aufriss Grundriss, Schrägsicht – aus allen Richtungen von innen und außen sichtbar gemacht werden kann. Die für weitere Geländearbeiten Erfolg versprechenden zweidimensionalen Sichten in frei wählbaren Maßstäben können aber auch als dreidimensionale Darstellungen schwarzweiß oder farbig ausgedruckt werden. So lassen sich in vertikale Ansichten Mauerwerksbefunde eintragen. Prinzipiell können in solche nur die Kanten darstellenden „Drahtmodelle“ photographische Messbilder eingepasst werden. Zur besseren Einordnung von Baubefunden, z. B. dem Verlauf von Mauerzügen, wurde im Rahmen der Diplomarbeit das bereits begonnene rechtwinklige Raster auf der Oberburg erweitert, welches in einem Lageplan dokumentiert ist.

Auf dieser Grundlage und den in Aussicht stehenden Ergänzungen wird es künftig möglich sein, die jetzt noch erhaltene Bausubstanz im Zusammenhang zu analysieren. Sichere Aufschlüsse könnten zweifellos archäologische Sondierungen erbringen, die aber vorerst wohl nicht durchgeführt werden.

Abkürzungen

| | |
|---------------|--|
| AFD: | Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege |
| ArchivSächsG: | Archiv für die sächsische Geschichte |
| CodDiplSax: | Codex diplomaticus Saxoniae regiae |
| Cop.: | Copial |
| HTW: | Hochschule für Technik und Wirtschaft |
| Loc.: | Locat |
| Rep.: | Replik |
| SächsHStA: | Sächsisches Hauptstaatsarchiv |
| UB | Urkundenbuch |

Anmerkungen

¹ Da die Geschichte der Burg kaum erforscht ist bzw. bei Erscheinen der jüngeren Gesamtdarstellungen das Manuskript von Alfred Meiche noch nicht publiziert war, findet die Burg Tharandt in Publikationen zur Geschichte von Sachsen kaum Erwähnung. Nur bei *Rudolf Kötzschke* und *Hellmut Kretzschmar*, *Sächsische Geschichte*, Bd. 1, Dresden 1935, Ndr. Augsburg 1995, heißt es auf S. 79: Der Landgraf... drang bis vor das feste Schloß Tharandt (1224). – Leider nicht genannt wird Tharandt in der „Geschichte Sachsens“, hrsg. von *Karl Czok*, Weimar 1989, und bei *Karlheinz Blaschke*, *Geschichte*

Sachsens im Mittelalter, Berlin 1990. – Zu verweisen ist auf die Ortsartikel „Tharandt“ in: *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, Bd. 8: Sachsen, hrsg. von *Walter Schlesinger*, Stuttgart 1965, Ndr. 1990, S. 345 f., verfasst von *Herbert Wolf*, und in: *Werte unserer Heimat*, Bd. 21: Zwischen Tharandter Wald, Freital und dem Lockwitztal, Berlin 1973, S. 25 ff.; neuerdings *Gerhard Billig/Heinz Müller*, *Burgen – Zeugen sächsischer Geschichte*, Neustadt a.d. Aisch 1998, S. 198 f.

² Beginn der Markenzeit mit der Gründung der Burg Meißen 929, vgl. *Karlheinz Blaschke*, *Geschichte Sachsens im Mittelalter* (wie Anm. 1), S. 57 ff.

- ³ Gerhard Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 34. – Die Mark Meißen wird 1046 als „marchia Missenenensis“ erstmals in einer Urkunde König Heinrichs III. genannt (CodDiplSax II/1, Nr. 23).
- ⁴ Billig, Burgwardorganisation (wie Anm. 3), S. 109.
- ⁵ Ebd., S. 121.
- ⁶ Gerhard Billig, Mittelalterliche Wehranlagen im alten Reichsland, in: Ur- und Frühgeschichte, Berlin 1962, S. 150 f. Hier heißt es: *Eine erste Burgenbauphase erstreckt sich über einen Zeitraum zwischen 1150 und 1220 (Kolonisation und Aufbau des Reichslandes)*. – Vgl. auch: Burgenforschung aus Sachsen 10 (1997), S. 93.
- ⁷ SächsHStA, Orig.-Urkunde Nr. 148 = CodDiplSax II/1, Nr. 74, S. 70–72. Deutsche Übersetzung in: Dresdner Geschichtsbuch, hrsg. vom Stadtmuseum Dresden 2 (1996), S. 185–188.
- ⁸ Alfred Meiche, Beiträge zur Geschichte der Burg und des Amtes Tharandt sowie zur Ortsgeschichte bis zur Erlangung des vollen Stadtrechtes. Unveröff. Manusk., 1928, Bl. 7. Eine Kopie des Originalmanuskripts hat uns dankenswerterweise Herr Manfred Schober, Direktor des Heimatmuseums „Professor Alfred Meiche“ in Sebnitz/Sachsen, zur Verfügung gestellt. – Zwischen dem Markgrafen Dietrich und König Friedrich II. (reg. 1212 bis 1250) bestand eine enge Verbindung. Darauf stützt sich Meiche bei seiner begründeten Annahme, dass Markgraf Dietrich den Namen Tharandt von einem Italiener mitgebracht hat. – Wolfgang Fleischer, Namen und Mundart im Raum von Dresden I, Berlin 1961, S. 113 (Deutschslaw. Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgesch., Nr. 11). – Ernst Eichler/Hans Walther, Städtenamenbuch der DDR, Leipzig 1986, S. 274.
- ⁹ Billig/Müller, Burgen – Zeugen sächsischer Geschichte (wie Anm. 1), S. 198.
- ¹⁰ CodDiplSax I/3, Nr. 217, S. 163. – Es ist damit aber nicht zwingend, dass sich das Objekt als Örtlichkeit an der Stelle der heutigen Ruine befinden haben muss.
- ¹¹ Joh. Burchard Mencke, Scriptorum rerum Germanicarum, praecipue Saxoniarum ..., Tom. 3, Lipsiae 1730, Sp. 1272. – Auch A. Meiche, der beste Kenner der einschlägigen Quellen, schreibt dazu: *Der Vorgang wird in die Jahre 1222, 1223 oder 1224 verlegt. Das Datum 13. April 1224 gilt uns als das wahrscheinlichste* (wie Anm. 8, Bl. 17).
- ¹² Bei dieser Baumaßnahme ist die Burg möglicherweise von anderer Stelle auf den heutigen Burgberg verlegt worden.
- ¹³ Cornelius Gurlitt, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, H. 24: Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt (Land), Dresden 1904, S. 124.
- ¹⁴ Davon geht bereits Meiche (wie Anm. 8), Bl. 37, aus.
- ¹⁵ CodDiplSax II/12 (UB der Stadt Freiberg, Bd. 1).
- ¹⁶ CodDiplSax II/1, Nr. 362, S. 292–293.
- ¹⁷ SächsHStA, Cop. 26, Bl. 91. Etwa seit 1400 befindet sich die gesamte kleine Herrschaft Wilsdruff ununterbrochen im Besitz der Familie von Schönberg. Vgl. Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen I, Regierungsbezirk Dresden, bearb. von Barbara Bechter/Wiebke Fastenrath u. a., München 1996, S. 855.
- ¹⁸ SächsHStA, Cop. 33, Bl. 238^b.
- ¹⁹ SächsHStA, Orig.-Urkunde Nr. 7615.
- ²⁰ SächsHStA, Wittenberger Archiv, Loc. 4336, Nr. 26, Bl. 62^b, Bau einer Badstube und eines neuen Torhauses; zit. bei Meiche (wie Anm. 8), S. 30 (Original nicht mehr nachprüfbar, da Kriegsverlust).
- ²¹ Meiche (wie Anm. 8), Bl. 32.
- ²² SächsHStA, Cop. 260; zit. nach Gurlitt (wie Anm. 13).
- ²³ SächsHStA, Kammerkollegium/Geh. Finanzkollegium (Finanz-Archiv), Rep. VIII, Grillenburg Nr. 6, Bl. 24, Bl. 27, Bl. 31, Bl. 34; Karl von Weber, Miscelle 5 [über die Burgen Wehlen, Tharandt, Stolpen und Hohneck], in: ArchivSächsG 1 (1863), S. 127.
- ²⁴ SächsHStA, Kammerkollegium/Geh. Finanzkollegium (Finanz-Archiv), Loc. 35920, Rep. VIII, Grillenburg Nr. 7, Bl. 12.
- ²⁵ Ebd., Loc. 32529, Rep. XXIII, Grillenburg Nr. 1, Bl. 10.
- ²⁶ Für wertvolle Hinweise zur Quellenlage möchte der Verfasser Dr. Manfred Kobuch, Dresden, und Jörg Brückner M.A., Wernigerode, meinen herzlichen Dank aussprechen.
- ²⁷ Mit dem Beginn der 1804 vom preußischen König angeordneten, zeitbedingt aber erst nach umfassender Baudokumentation seit 1818 anlaufenden Wiederherstellung der Marienburg in Preußen erfolgte in Bezug auf überkommene mittelalterliche Bausubstanz generell ein Umdenken. Vielerorts wurden jetzt Burgruinen in das von der Romantik geprägte Geschichtsbewusstsein integriert und die Ruinen „stilgerecht“ hergerichtet.
- ²⁸ Wie Anm. 24.
- ²⁹ Bisher ausgewertetes Fundgut stammt vom 13. bis 17. Jahrhundert mit Schwerpunkt 14./15. Jahrhundert, wie Heinz Jacob im Katalog (Nr. 164) zu seinem Beitrag „Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung zwischen Dresdner Elbtalweitung und oberem Erzgebirge“ (AFD, 24/25, 1982, S. 25–137) anführt. Ebd., „Wichtige Neufunde der Jahre 1977 bis 1979 aus den Bezirken Dresden, Karl-Marx-Stadt und Leipzig“ (S. 457) mit Erwähnung von Keramik aus dem 14./15. Jahrhundert, zwei Relieffacheln, vier Armbrustbolzenspitzen und Resten einer Stichwaffe.
- ³⁰ Die Höhenzuordnung der Räume beruht auf einer Festlegung des Verfassers und bezieht sich zur einfacheren Orientierung auf die Bezeichnungen im Hochbau.
- ³¹ Für die folgenden Beobachtungen erhielt der Verfasser Anregungen durch die Teilnahme an vier interdisziplinären Ferienseminaren der Deutschen Burgenvereinerung e.V., die mit praktischen Einführungen in die Bau- und Bodenforschung auf den Objekten Ruine Lichtenstein, Burg Weißensee, Burg Hohenfreyberg und Burg Aggstein unter der wissenschaftlichen Leitung von Frau Prof. Barbara Schock-Werner, Dr. Joachim Zeune und Dr. Thomas Stolle 1995, 1996, 1997 und 1999 durchgeführt wurden. Zur Aufhellung der historischen Beziehungen unseres Raumes zu Böhmen ist PhDr. Tomáš Durdík DrSc., für klärende Gespräche zu danken.
- ³² Heinz Müller, Entwicklung der Zwinger im Burgenbau Sachsens, in: Burgenforschung aus Sachsen 10 (1997), S. 130 ff. Heinz Müller ordnet die ältesten Zwinger in Sachsen der zweiten Bauphase der Steinburg Mitte des 13. Jahrhunderts zu; die meisten entstanden aber erst wesentlich später, im 14. Jahrhundert. – Die Funktionsbezeichnungen für erkennbare Räume führte Raimund Adam ein, sie werden – obwohl durchweg hypothetisch und kaum belegbar – hier zur einfachen Verständigung und als Bezug zu anderen Mitteilungen weiter benutzt.
- ³³ Zu den großen Umbauten in den Jahren 1474 bis 1477 (vgl. Anm. 20) sind noch überliefert: SächsHStA, Wittenberger Archiv, Loc. 4336, Nr. 25, Bl. 61–65, Abbruch eines Turmes, Abbruch der alten Torstube (zit. bei Meiche [wie Anm. 8], Bl. 30). Dieses Material wurde dann für den Neubau des Wohnschlosses verwendet. Die Mitwirkung des kurfürstlichen Baumeisters Arnold von Westfalen (*1425 bis 1430, +1482), dessen Wirken an der Albrechtsburg auf dem Domberg zu Meißen bekannt ist, lässt sich für die Burg Tharandt urkundlich nicht belegen.
- ³⁴ SächsHStA, Wittenberger Archiv, Bau einer Brücke (zit. nach Meiche [wie Anm. 8], Bl. 30).
- ³⁵ Nach Einbau des neuen Fußbodens ist diese Wand seit 1998 wieder verdeckt.
- ³⁶ Der Hussitenzug vom Dezember 1429 bis Februar 1430 führte von Krupka über das Erzgebirge direkt auf Dresden zu, von dort westwärts mit einer Teilung in Richtung Meißen und Richtung Döbeln, die bei Tharandt oder Wilsdruff erfolgt sein könnte, so im „Atlas československých dějin“, Praha 1965, Karte 6 K.
- ³⁷ Die Fußpunkte waren im Kellergeschoss sichtbar, seit 1998 ist der Fußboden im Kellergeschoss ca. einen Meter hoch aufgefüllt.
- ³⁸ SächsHStA, Cop. 107, Bl. 175.
- ³⁹ Dirk Menzel/Gunter Schmidt, Aufnahme der Burgruine Tharandt – Anfangsarbeiten. Diplomarbeit HTW Dresden, eingereicht am 8. September 1998. – Wegen der Größe der Burg Tharandt beschränkt sich die vorliegende Diplomarbeit auf die Oberburg und soll in den nächsten Jahren durch weitere Diplomarbeiten bis zur Unterburg fortgeführt werden.